

Psychoanalyse und Imagination bei R. Desoille und J. P. Sartre
Theorie und psychologische Text-Analysen hin zu 16 Komplex-Faktoren

Verfasser & Copyright . Kurt-Wilhelm Laufs, ©, 2010-02-15, rev. 2010-05-28, 2012-03-01, 2012-09-10, ©

1. Vorab
2. „Psychoanalyse“ bei R. Desoille
 - 2.1. Pragmatismus und Imagination bei R. Desoille
 - 2.2. Textanalysen von Imaginationen bei Einzel-Fällen mit dem R.E.D. nach R. Desoille zu:
 - 2.2.1. 38-jährige Bürgerin mit Angstneurose und Homophobie, Behandlung in 28 Sitzungen
 - 2.2.2. 23-jähriger psycho-neurotisch narzizistischer Student, Behandlung in 13 Sitzungen
 - 2.2.3. Angst-Behandlung eines 23-jährigen Studenten mit Zwangsneurose in 7 Sitzungen
 - 2.2.4. Phobie-Behandlung eines 37-jährigen Arbeitslosen in 44 Sitzungen
 - 2.2.5. Behandlung eines 32-jährigen Homosexuellen in 6 Sitzungen
3. „Existentielle Psychoanalyse“ und Imagination bei J. P. Sartre
 - 3.1. Text-Analysen zur „existentiellen Psychoanalyse“ von gruppen- und massen-psychologischen Imaginationen-Stimuli nach ausgewählten Dramen von J. P. Sartre zu:
 - 3.1.1. „Die Fliegen“
 - 3.1.2. „Bei geschlossenen Türen“
4. Literatur

1. Vorab
Die relativ junge empirische Wissenschaft Psychologie definiert sich meist als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten und Werk-Gestalten von Individuen in Bezug auf andere Individuen, Gruppen und Kulturen in Raum und Zeit, oder als Wissenschaft, die befasst ist mit ideellen, sozialen und instrumentellen Aktionen von Individuen und in Interaktion mit anderen Individuen, Gruppen und Kulturen an Orten und in Zeiten.
Seit Immanuel Kant und in Folge Wilhelm Wundt („Völkerpsychologie“) sieht Wilhelm Windelband (1908) eine immer stärker gewordene Diskrepanz zwischen sozialem Individuum und gesellschaftlicher Masse.
Seit 1908 hat sich diese Kluft zwischen Individuum und Masse eher noch vergrößert.

Die moderne empirische Psychologie mit ihrer Individual-Zentrierung sieht sich ständig in Frage gestellt durch Wissenschaften und Einzel-Personen, die ihre wissenschaftlichen Überlegungen nicht am menschlichen Individuum zentrieren, wie zum Beispiel Theologen und Soziologen, und als Zentrum ihrer Wissenschaft ein Numinosum wie „Gott“ oder einen Bereich zwischen Dyaden und Massen bearbeiten oder parapsychologische Konglomerate.
So gesehen hat Psychologie im Vergleich einen monadischen Impetus mit dem Einzel-Menschen als „Modus Ponens“ und dessen Ausstattung und dessen Reflex-Schemata und aktionalen Repertoires und Beziehungs-Folgen in Umständen und Situationen.
Mit Immanuel Kant (K.d.r.V.) erscheint dessen „Meta-Physik“ nicht mehr als ausser- oder über-sinnlich, sondern eher als

ein früher Ansatz in kognitiver Psychologie, Kants „Idealismus“ ist „Ideen-Lehre“, wobei die „Leib-Seele-Einheit“ im Zusammenhange der Regulationen (als „Paralogismen“) des menschlichen Individuums, qualitativer und quantitativer Art und der Angemessenheit (Simplizität) und der Idealität personaler Aktionen in Raum und Zeit gesehen wird, wobei das „Ich“ bei Kant dem Korrolar folgt „ich denke, also bin ich als denkendes (biologisches) Wesen Seele, Substanz, Bewusstsein...“.

Demnach ist „Seele“ beim menschlichen Individuum zu suchen und nicht in jedweder reflexlosen Substanz ausserhalb, was sowohl „Seelenwanderung“ ausschliesst, als auch dass Steine, Bäume usw. als Substanz beseelt wären, während der Idealismus mit Hegel und Epigonen Kant verdreht und behauptet, alle Substanz wäre beseelt.

Das „Es gibt nichts Unbewusstes“ bei Jean Paul Sartre steht in der Folge der Fuzzy-Logik der „Hegelinge“ (Polemik bei Wilhelm Windelband, 1908) Husserl und Heidegger.

Immanuel Kant, dessen Logik der Begriffs-Unterscheidung zwischen Abstrakta und Konkreta und mit dem Schema von Thesis, Anti-Thesis und Synthesis lässt sich eine Entsprechung bei C. R. Popper finden, betrachtet man Thesis als Null-Hypothese, Antithesis als Alternativ-Hypothese und Synthesis als vor der Wahrscheinlichkeits-Rechnung und vor-inferenz-statistischer Entscheidungs-Findung, (L. Euler war Zeitgenosse Kants, dessen transzendente e-Funktion danach wichtig wird für inferenz-statistische Wahrscheinlichkeits-Rechnung mit der Normalverteilung oder „gausschen“ Glockenkurve).

Synthese bei Kant (K.d.r.V.) meint nicht eine Vereinigung von Gegen-Sätzen, sondern Synthese kann sein:

Entscheidungs-Findung;
Zusammenfügungen logischer Aussagen auf verschiedenen Abstraktions-Ebenen aus oder von These(n) als Schriften, Bücher usw. Anti-Thesen als

Streitschriften gegen die These(n), also Zusammenfügungen *relativer Abstrakta* zu neuer logischer Widerspruchs-Freiheit, oder auf der konkreten Ebene als Zusammenfügung von *Konkreta* wie zum Beispiel von Feuer und Wasser. Man benötigt Feuer, um Wasser zu kochen, man benötigt Wasser, um die Feuerstelle wieder zu löschen.

Der aktionale „Paralogismus“ der „Synthese“ kann Kant zufolge unterschieden werden in „Quantität“ (quantitativ; numerisch, und algebraisch und geometrisch bedeutsam oder signifikant), „Qualität“ (qualitativ, wertend, relevant), „Idealität“ (denk-psychologischen denkenden Denkens; ideell, oder kognitiver Kognitivität von Kognitionen, Imaginationen und Träumen und auch von Erkenntnis-Bildung oder Epistemologie) sowie der gar nicht einfachen „Simplizität“ (Angemessenheit dessen, was einfach, simplizitativ zu einander passt) und das „in Raum und in Zeit“ (situativ). (Wissenschafts-historisch basiert I. Kant eher auf I. Newton und auf Aristoteles).

Statistisch korrelative Konsistenz sensu Widerspruchs-Freiheit war zu Kants Zeiten mathematisch noch nicht entwickelt und beginnt mit Theodor Fechner.

Immanuel Kant, dem Lotze, Herbart, Wundt und Fechner und die empirische Experimental - Psychologie folgen, unterscheidet sich hier vom aquinschen Denken, ebenso wie folgende empirische Experimental-Psychologen, wozu sich auch (seit den 1920er Jahren) der französische Ingenieur Robert Desoille (erste Publikationen von der Hypnose-Therapie nach Pierre Janèt ausgehend über den „Rêve Éveillé Dirigé“, R.E.D. um 1938) hinzu nehmen liesse, zu dessen Zeit der an objektive Beobachtungen gebundene Behaviorismus keine kognitive Psychologie zulies. Selbst späterer kognitiver Behaviorismus wäre danach Phänomenologie.

Wenn Beobachtungen aber Erscheinungen (Phänomene) voraussetzen und Beobachter noch so gut wahrnehmen (perzipieren),

dann wird selbst der strengste Behaviorist zum Phänomenologen angesichts des Skalierungs-Problems und dem sprachlichen Fakt des 2. Signalsystems der Reflexe, dass das Zeichen nicht das Bezeichnete ist.

Akustisch objektive Aufzeichnungen aus kognitiver und Imaginations-Psychologie erfüllen durchaus psychologische Kriterien von Objektivität und Objektivierbarkeit und der Forscher, der auf Heuristik aus ist, benötigt zumindest seine Ausgangs-Hypothese. Und woher nimmt er die?

Beschreibungen aus „der“ Phänomenologie können durchaus nützliche Ansätze bieten, um dahinter Gesetzmässigkeiten zu entdecken.

Beispiele für Psychoanalyse und Imagination lassen sich bei dem individual-zentriert arbeitenden Robert Desoille und dem eher gruppodynamisch und massendramatisch arbeitenden Jean Paul Sartre finden, die sich multivariat psychometrisch verarbeiten lassen, wozu der Verfasser kurz seine Methode darstellt: *Multivariates Binär-Signieren und Verrechnen zur heuristischen Text-Analyse nach K.-W. Laufs (z.B. 1975, 2008), Psychometrische Methode:*

Für Signierungen werden in der Regel vom Verfasser beliebige Texte nach Umfang und Zufalls-Auswahl oder bei Fallsitzungen erste und letzte Sitzungen und je nach Länge und Sitzungs-Zahl, wenn nicht alle Sitzungen signiert werden, Sitzungen aus der Mitte je Fall ausgewählt und die Imaginationen je Satz nach den 4 Hyper-Dimensionen Appetenz (Gf), Aversion (Au), (selbst-behauptende) Abwehr (Aw), und (originell-kreative und intelligente) Ambivalenz (Amb) binär nach Vorhandensein (+) versus Nicht-Vorhandensein (-) eingeschätzt, also 4-konfigurativ je Satz (Response Unit Number; RUN).

Für die Verrechnung wird eine heuristische, multivariate Methode der Konfigurations-Frequenz-Analyse (KFA) herangezogen in der Elaboration zu einer Handrechen-Methode des Verfassers hier (e-KFA), die Konfigurations-Batterien

hinsichtlich der Signifikanz der 16 möglichen 4-Konfigurationen (bei 4 df – 1 df = 3 df) Chi-Quadrat in Prozenten der Beobachtungs- und prozentual gleich verteilter Erwartungs-Werte zu berechnen, dann in einem weiteren Schritt eine Spalten-Halbierung der 16 möglichen 4-Konfigurationen vorzunehmen und je Spalte analog nochmals die zwischenresultierenden vier 2-Konfigurationen bei 1 df auf Signifikanz zu prüfen, wonach dann eine Signifikanz-Aussage je 4-Konfiguration getroffen wird, wenn nach der Spaltenhalbierung (BIP, Bipartation) keine der 4- und beiden 2-Konfigurationen über 5 % der Irrtums-Wahrscheinlichkeit Alpha liegt.

Zeigt die 4-Konfiguration $\alpha < 0,001$, eine der 2-Konfigurationen $\alpha < 0,001$ und die dabei liegende 2-Konfiguration der Viererteilung $\alpha > 0,05$ zur 4-Konfiguration, findet für die ganze Zeile (den „Typ“ oder Faktor oder Struktur) keine Signifikanz-Aussage statt.

Liegt die Signifikanz bei einer der 3 Konfigurationen von 4-Konfiguration mit 2-Konfiguration rechts und 2-Konfiguration links der halbierten Zeilenkonfiguration niedrig, so entscheidet der niedrigste Wert die Signifikanz-Aussage, was den Vorteil gegenüber der alten KFA bringt, dass weniger Typen oder Faktoren fälschlich als signifikant angesehen werden.

Mit dieser Methode erhält man zufriedenstellende Näherungen an faktorenanalytische Ergebnisse oder kann auf die Schnelle damit von Hand faktorenanalytische Ergebnisse überprüfen. Die Elaboration mit der e-KFA bringt des Weiteren noch die Möglichkeit mit sich, die Prozente der Konfigurationen der Zeilen zu interkorrelieren und so Signierungs-Trennschärfen und Konsistenz-Berechnungen an zu stellen, (Analoges gilt für die Einzel-Dimensionen in den Spalten).

2. „Psychoanalyse“ bei Desoille
Desoille, dem man theoretische Schwäche nachsagt (zum Beispiel hier als Null-

Hypothese), bezieht sich ausdrücklich auf reiz-reaktions-theoretischen Materialismus, den er findet in der Sexuelsymbolik von Träumen bei Sigmund Freud (dessen Begriff „Verlötung dem der „Konditionierung“ gleichkommt) und bei dem (als marxistisch apostrophierten, mit seiner Individual-Zentrierung wohl möglich eher auch Kantianer) französischen Sozial-Philosophen George Politzer (Desoille, R., 1950) sowie im Reflex-System nach Ivan Pavlov (Desoille, R., 1950, 1961) und bei Edward Lee Thorndike (Desoille, R., 1961), wobei diese von Desoille als wichtig für seine Arbeit herangezogenen Autoren mit dem individuell zentrierten Ansatz der Leib-Seele-Einheit stimmig sind, wozu denn nonchalanter Weise auch der von Desoille (1961) zitierte amerikanische Pragmatiker William James passt, ebenso wie der mit imaginations-relevanten Kinderträumen zitierte Genfer Strukturalist Jean Piaget, (der, als Behaviorist apostrophiert, wissenschafts-historisch eher bei Platon anknüpft).

Robert Desoille zeigt durchweg grosse Affinität zum Behaviorismus (der Vater von R. Desoille war französischer General gewesen), wiewohl so etwas wie kognitiver Behaviorismus erst langsam mit Joseph Wolpe (seit 1969, „practise of behavior therapy“) aufkam.

Nach kurzer Durchsicht der theoretischen Überlegungen bei Desoille aus den zitierten Publikationen aus 1950 und 1961 findet sich nur ein einziges Mal der Name C. G. Jung bei einer kurzen Diskussion der Symbolik des Wassers beim Träumer, was sicher nicht heissen muss, dass Desoille Jungianer gewesen wäre, wiewohl die Persönlichkeits-Theorie Jungs den französischen sprachlichen und grammatischen Eigenheiten näher scheint als die „Ich-Theorie“ Freuds, auf die sich Desoille mit Blick auf Pavlov bezieht.

Desoille erklärt theoretisch deutlich und einwandfrei Wirkungen seiner Imaginations-Prozedur („Rêve Éveillé Dirigé“, R.E.D.) im lerntheoretischen Sinne als „reziproke Hemmung“ (1961).

Und das ist alles andere als „theoretische Schwäche“. Relevante Textstellen-Prozente bezogen auf die gesamten theoretischen Äusserungen (Desoille, R., 1950, 1961) widerlegen die Behauptung theoretischer Schwäche hochsignifikant ($a < 0,001$; q.2c.)

Da Desoille bei seinem theoretischen Ansatz ganz pragmatisch und deutlich auch den biologischen menschlichen Organismus mit seinen Reflex-Systemen berücksichtigt und Individuen zentriert arbeitet, unterscheidet er sich deutlich von der rein philosophischen Existenz-Phänomenologie Sartres, ($a < 0,001$; q.2c.).

2.1. Pragmatismus und Imagination bei Robert Desoille

Am menschlichen Individuum zentrierte Imagination bei Desoille hat so durchweg pragmatisch behaviorale Aspekte mit dem ausdrücklichen Therapie-Ziel bei Neurotikern der Entmystifizierung durch zum Teil mythisch-mystische Imaginations-Items und Märchen-Szenen (französisch teilweise an Konflikt- und Angst-Items von vorgebenden Anknüpfungen an Märchen und Kindheit erinnernd, die nichts mit dem „kollektiven Unbewussten“ nach C. G. Jung in der Desoille Therapie zu tun haben, und die man auch realiter nicht gleich mit „Kasperle-Theater“ oder Spiel-Therapie für Erwachsene abtun sollte) auf dem Weg der *reziproken Hemmung* in entspannter Situation und Konflikt-Lösung zu erreichen, also in der therapeutischen Arbeit mit dem 2. pavlovschen Signal-System, zu Zeiten als der klassische Behaviorismus menschliche Kognitionen noch ausklammerte (als „nicht beobachtbar“).

Belgische Therapeuten, die Kurz-Analysen nach C. G. Jung durchführen, gleichzeitig aber den freudianischen Begriff „Unbewusstes“ und nicht den jungschen Begriff „Unterbewusstes“ gebrauchen, verwenden dazwischen zu etwa 1/3 der Sitzungen den R.E.D. nach R. Desoille, (Launay, J., J. Levine & G. Maurey, 1975). Desoille bezeichnet seine Methode mit

dem R.E.D. selbst (1958) als „psychothérapie rationnelle“ („rationale Psychotherapie“).

Wenn die Mutter von Desoille einen französisch-flämischen Dialekt („francique“) gesprochen hatte, liessen sich der Ausdruck „trappe“ (niederländisch „trap“ für „Treppe“) bei einer Suggestion der „Hinabsteigen“ Imagination bei Fall 2.2.4 erklären und warum Desoille mit dem flämischen Sprach-Verständnis die freudsche Ich-Theorie eher zugänglich ist.

Da Märchen und entsprechende Phantasie-Figuren vorrangig in der Kindheit vorkommen, haben die Standard-Items bei Desoille verständlicherweise einen erholsam-regressiven Charakter, was als Abwehr-Geschehen erfahrungsgemäss auch Selbst-Behauptung oder selbst behauptende Abwehr stärkt.

2.2. Textanalysen von Imaginationen bei Einzelfällen mit dem R.E.D. nach Robert Desoille

Der deutschsprachige Verfasser unternimmt hier den Versuch, publizierte, französisch-sprachige R.E.D. - Mitschriften nach Robert Desoille (1950) zu signieren und multivariat zu verrechnen

(s. Kapitel 1, „Vorab“), gegen eine Null-Hypothese, R.E.D. bewirke nichts wird alternativ der Wirkweise multivariat nachgegangen: R.E.D. ist wirksam.

2.2.1. Angstneurose und Homophobie (R. Desoille in Zusammenarbeit mit Yvonne Fayol)

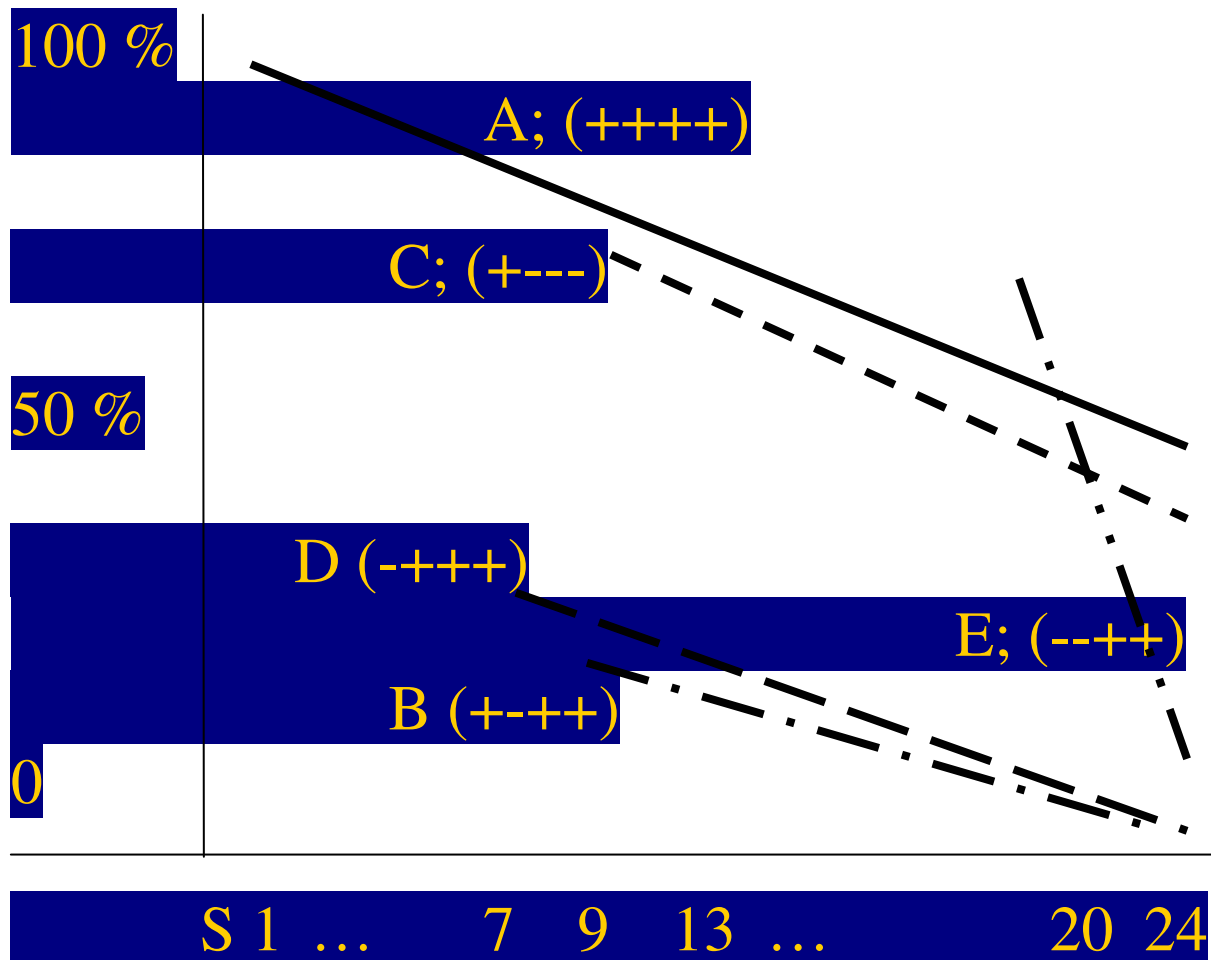
Die Auswertung von RUN = 126 von Imaginationen aus einer Kurz-Therapie mit 28 Sitzungen einer angst-neurotischen und homophoben Gross-Bürgerin aus katholischem Provinz-Ambiente zeigt für die Verlaufs-Konfigurationen einen durchschnittlichen Konsistenz-Koeffizienten bei $r_{tet} \sim .89^{***}$. Die Gesamt-Aufklärung für einen Faktor klassisch-neurotischen Konfliktes liegt nach e-KFA bei 47 % hochsignifikant für die Struktur $(++++)^{***}$. Die mit Signierung gefundenen Faktoren der 8 Stichproben-Sitzungen (S) aus im Desoille-Text (1950) dargestellten 15 R.E.D. Imaginations-Sitzungen (Tab. 2.2.1.1) sind aus insgesamt 28 Sitzungen: A (++++), 47 % neurotischer Konflikt; B (+++), 8 % narzisstischer Konflikt; C (+--), 31 % soziales Lernen; D (-+++), 9 % Aversions-Konflikt; E (--++), 6 % Übertragung.

Tabelle 2.2.1.1. zeigt die tetrachorischen Inter-Korrelationen für die Konfigurations-Prozente A, B...E

		A	B	C	D	E
%		47	8	31	9	6
	%					
A	47	--	.96	.81	.96	.97
B	8	.58	--	.76	.95	.97
C	31	.66	.96	--	.96	.97
D	9	.58	.95	.76	--	.97
E	6	.57	.95	.75	.96	--

Mit den Faktoren A (++++), Appetenz-Aversions-Konflikt, und C (+--), soziales Lernen, korrelieren alle anderen Faktoren nicht so hoch im Mittelbereich und untereinander hoch.

Abbildung 2.2.1.2. im Folgenden zeigt Gradienten für die Konfigurationen vom ersten auftretenden Gipfel bei S bis zur letzten Imaginations-Sitzung S 24 des Falles einer homophoben Angstneurotikerin:



2.2.2. *Neurotischer Narzizismus, (R. Desoille in Zusammenarbeit mit Madeleine Violet-Coil)*

Die Auswertung von RUN = 173 aus 13 erfolgreichen Therapie-Sitzungen mit R.E.D. der Imaginationen eines psychoneurotisch narzizistischen und hochintelligenten 23-jährigen Studenten

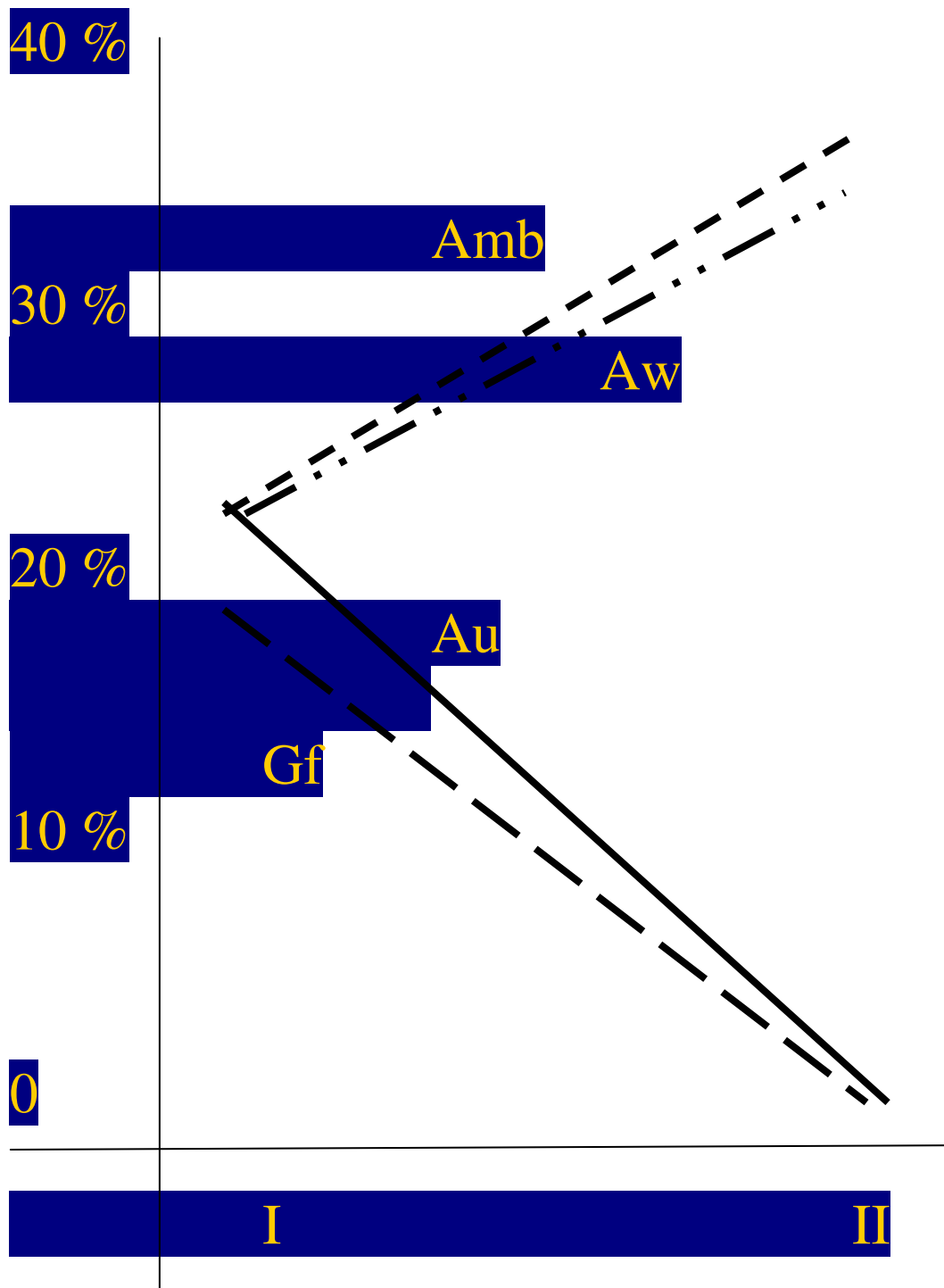
mit tic-artigen Zuckungen zeigt eine durchschnittliche Signierungs-Konsistenz bei $r_{tet} > .85^{***}$.

Insgesamt zeigt die Analyse eine hochsignifikante Übertragungs-Struktur von selbst-behauptender Abwehr und kreativer Ambivalenz (--++ der Gf, Au, Aw, Amb Signierungen) in e-KFA.

Tabelle 2.2.2.1. zeigt die Interkorrelationen der signierten Konfigurationen insgesamt:

	A	B	C	D	E
%	21	13	9	16	40
%					
A ++++	21	-.92	.95	.91	.66
B +++	13	.86	-	.95	.65
C +---	9	.84	.92	-	.64
D -+++	16	.87	.93	.95	-
E --++	40	.89	.93	.95	.92

Abbildung 2.2.2.2. zeigt die Erfolgs-Gradienten der Therapie in den 4, hier nicht konfigurierten Hyper-Dimensionen, 1. Sitzungen Hälfte (I) mit 2. Sitzungen Hälfte (II)



Zu Abb. 2.2.2.2.: Beim 23-jährigen Studenten, neurotisch-narzisstisch mit Tics weicht der klassisch neurotische Konflikt (A. ++++) der 1. Hälfte (I) mit Verschwinden von Gf und Au (Appetenz und Aversion, ursprünglich vom Verfasser als gute Gefühls-Äusserungen und Autoritarismus signiert) am Ende der 2.

Hälfte (II) einer Übertragungs-Struktur (E. --++) von Selbst-Behauptung und Kreativität. Die vorkommenden Konflikt-Strukturen korrelieren demnach am Ende der Therapie mit E nur noch im Mittelbereich (vgl. Tab. 2.2.2.1.).

2.2.3. *Angst-Behandlung bei Obsession, (R. Desoille in Zusammenarbeit mit Simone Leuret, 1950)*

218 RUN für 7 R.E.D. Sitzungen (Gesamt-Signierung) für die Angst-Behandlung eines 23-jährigen Studenten mit obsessiver Neurose zeigen eine Signierungs-Konsistenz für 6 Faktoren (Vierer-Konfigurationen, A, B bis F) bei $r_{tet} \sim .88^{***}$.

Faktor A mit insgesamt 18 % zeigt klassisch-neurotische Struktur für Gf, Au,

Aw, Amb (++++)., Faktor B mit 5 % zeigt narzisstischen Appetenz-Konflikt (++++), Faktor C mit 7 % zeigt soziales Lernen während der Therapie (+---), Faktor D mit 18 % zeigt reziproke Hemmung fördernde Aversions-Konflikt-Haftigkeit (-+++), Faktor E mit insgesamt 50 % über alle Sitzungen (hochsignifikant nach e-KFA) zeigt eine Übertragungs-Struktur selbstbehauptender Kreativität (--++), Faktor F mit 1 % zeigt kreativ intelligente, nicht abgewehrte Originalität (---+).

Tabelle 2.2.3.1. zeigt die tetrachorischen Interkorrelationen der Konfigurationen A, B bis F für die Sitzungen 1 bis 7 einer Angst-Behandlung bei Obsession

		A	B	C	D	E	F
%		18	5	7	18	50	1
	%						
A	18	-	.97	.97	.90	.58	.99
B	5	.89	-	.96	.89	.51	.99
C	7	.89	.96	-	.89	.51	.99
D	18	.90	.97	.97	-	.58	.99
E	50	.92	.96	.97	.92	-	.99
F	1	.88	.96	.96	.89	.50	-

Sämtliche Faktoren korrelieren relativ hoch untereinander und nur im Mittelbereich mit E (Übertragung).

Tabelle 2.2.3.2 zeigt die Sitzungs-Verläufe für die Faktoren A, B bis F über die Sitzungen 1 bis 7 (S1, 2...7). Hieraus wird

Abbildung 2.2.3.3 abstrahiert, die Gradienten (von 4 Faktoren) von Sitzung 3 nach Sitzung 7 zeigt.

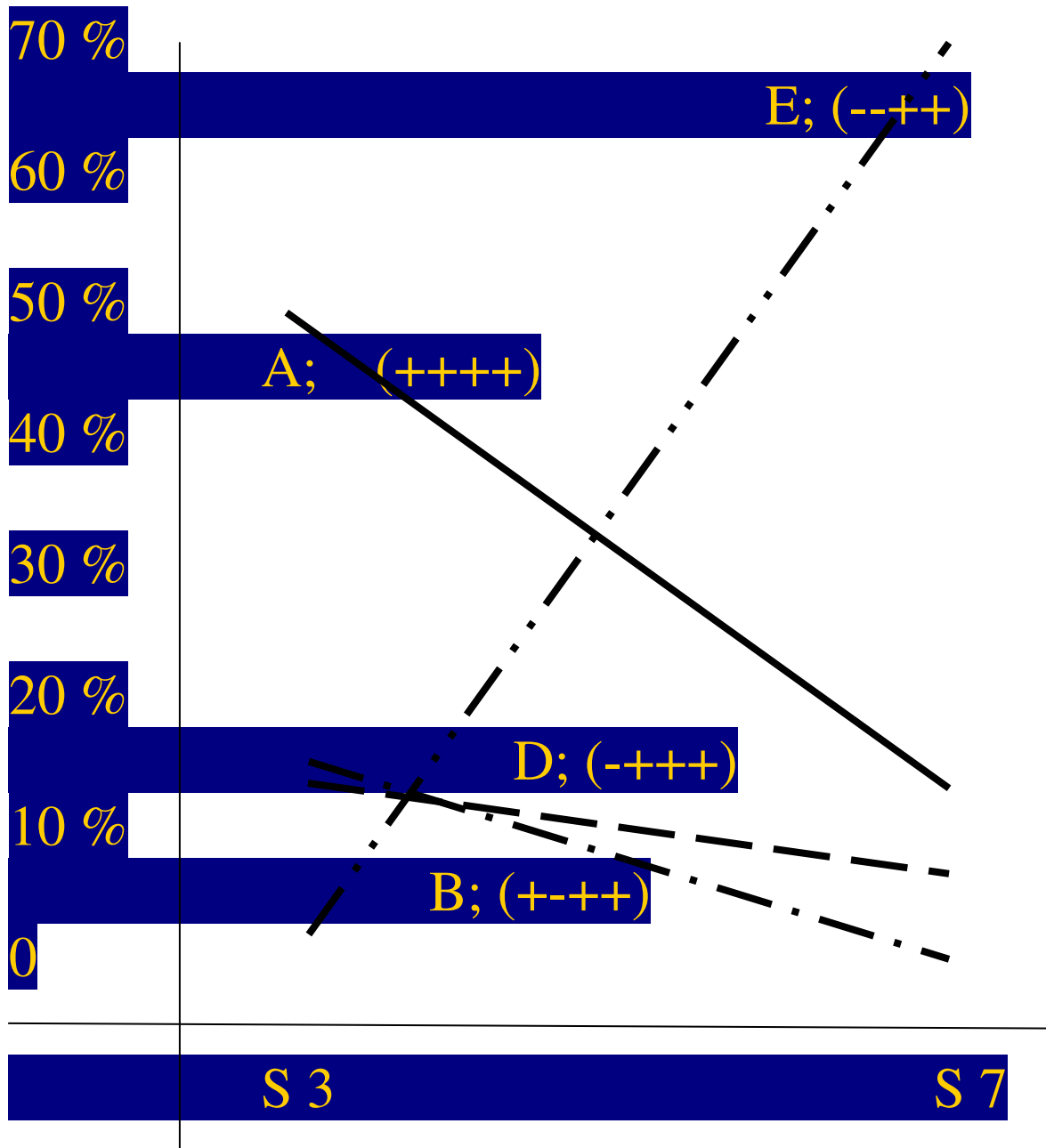
Tabelle 2.2.3.2.: Faktoren-Prozente A bis F in den Sitzungen 1 bis 7 (RUN 218)

S:	1	2*	3	4***	5*	6	7
A % (++++)	25	10	49***	--	15	7	11
B % (++++)	--	5	15	--	--	7	2
C % (+---)	11	--	15	60***	4	4	--
D % (-+++)	28	10	13	--	37***	21	9
E % (--++)***	36	74	10	40	37	62	75
F % (---+)	--	--	--	--	7	--	--

In Tab. 2.2.3.2 sind signifikante Sitzungen 2, 4 und 5; ein hochsignifikanter Faktor E (--++) bis auf Sitzung 3 nimmt in selbstbehauptender Abwehr und Kreativität zu, Konflikthaftigkeiten anderer Faktoren nehmen über die Sitzungen ab. Sitzung 3 zeigt hochsignifikant mit Faktor A (++++)

einen klassisch neurotischen Konflikt, dem hochsignifikant in der folgenden Sitzung 4 ein Faktor sozialen Lernens (+---) folgt, der noch mehr reziproke Hemmung des Aversions-Konflikt-Faktors (-++) im Folgenden zulässt.

Abbildung 2.2.3.3.: Gradienten für den Therapie-Effekt nach Sitzungs-Beispielen S 3 und S 7 (drittvoerdere und letzte R.E.D. Sitzung einer Angst-Behandlung bei Obsession).



2.2.4. Landkarten-Phobie

Ein weiteres Fall-Beispiel einer erfolgreichen Behandlung in 44 Sitzungen (S) einer phobischen Neurose bei einem 47-jährigen ehemaligen Medizin-Studenten, der arbeitslos geworden war, da er phobisch auf Landkarten an seinem Arbeitsplatz reagiert hatte, (der Patient

bricht die Therapie ab, da er einen neuen Wohnort weit entfernt bezieht), von 44 S sind 29 S mit R.E.D. zu finden bei R. Desoille, 1961 (pp. 113 ff). RUN = 34 Signierungen für R.E.D. beide Stichproben Äusserungen des Patienten in Sitzung 3 (am Anfang) und Sitzung 44 (am Ende) wurden multivariat analysiert.

Folgende Faktoren wurden für RUN = 34 ermittelt: A, (--++), 23 % Übertragung %; B, (-+++), 19 % Aversions-Konflikt; C, (+--+), 19 % narzizistischer Konflikt; D, (++++), 35 % klassisch neurotischer

Konflikt; E, (+---)***, 38,5 % soziales Lernen (hochsignifikanter Faktor nach e-KFA). Die gemittelte Signierungskonsistenz liegt bei $r_{tet} > .85^{***}$.

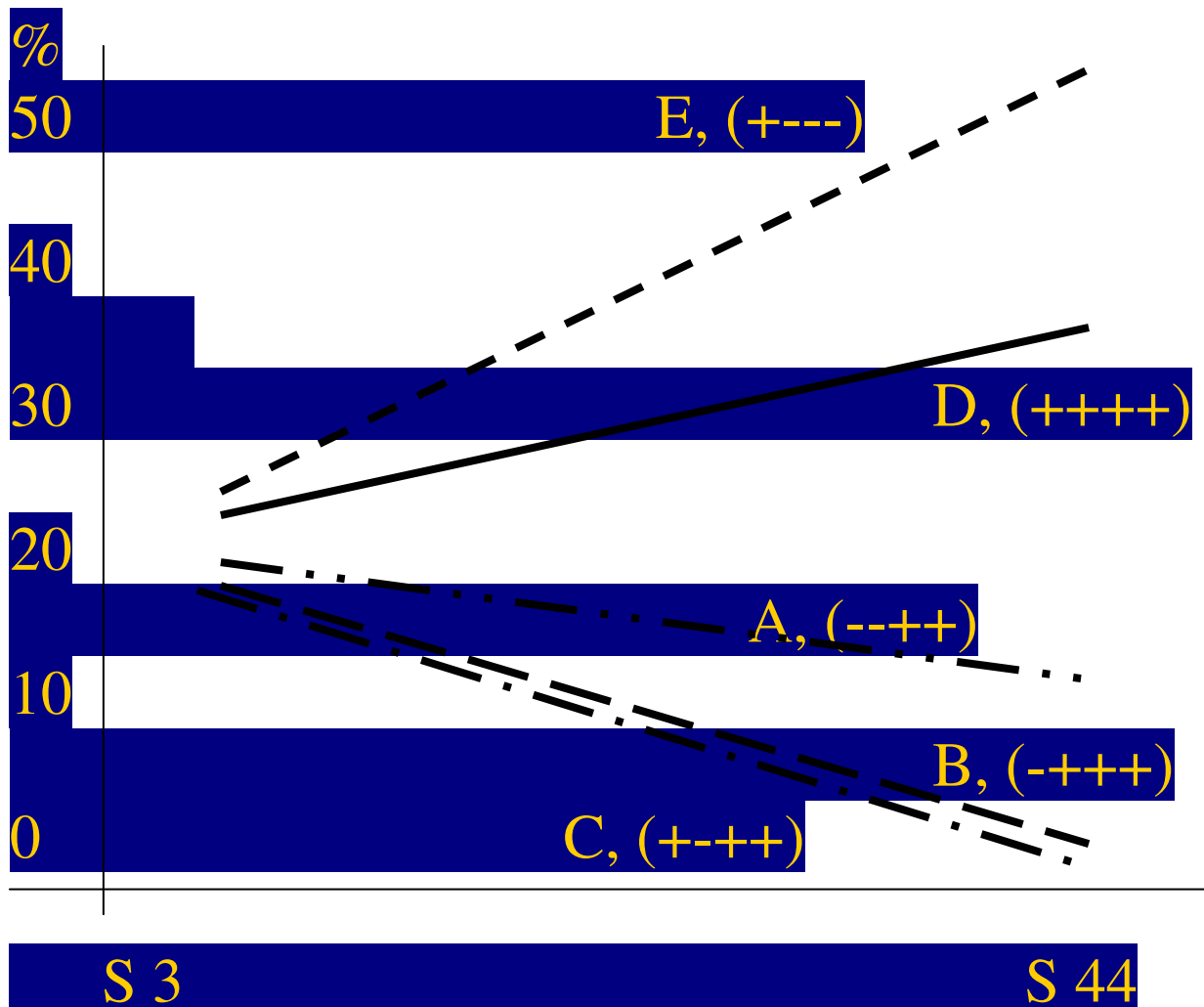
Tabelle 2.2.4.1. zeigt tetrachorische Interkorrelationen für die Konfigurationen (Faktoren)

		A	B	C	D	E
%		18	14	14	26	29
	%					
A	18	---	.93	.93	.81	.79
B	14	.90	---	.93	.81	.79
C	14	.90	.93	---	.81	.79
D	26	.90	.93	.93	---	.79
E	29	.90	.93	.93	.82	---

Die Faktoren-Prozente für A, B, C korrelieren hoch untereinander und im Mittelbereich mit den Faktoren-Prozenten bei den Konfigurationen D und E.

Abbildung 2.2.4.2. zeigt die Gradienten der Konfigurationen für den Behandlungsverlauf aus S 3 und S 44 bei einem Landkarten-Phobiker.

Abb. 2.2.4.2. Verlaufs-Gradienten für die Konfigurationen aus Sitzung 3 und Sitzung 44:



Soziales Lernen hat deutlich zugenommen in der Landkarten-Phobie-Behandlung.

Neurotische Konflikt-Phantasien zuzulassen ist etwas höher geworden, Übertragung, Aversions- und narzisstischer Konflikt haben nachgelassen.

2.2.5. Homosexualität

Ein erfolgreiches Fall-Beispiel über 10 Sitzungen, davon 6 R.E.D. bei einem 23-jährigen Homosexuellen, der nach der Therapie bei aus der gemeinsamen Wohnung mit seiner Mutter auszieht und eine Sportlerin heiratet, findet sich bei Desoille, 1961, (pp. 173 ff).

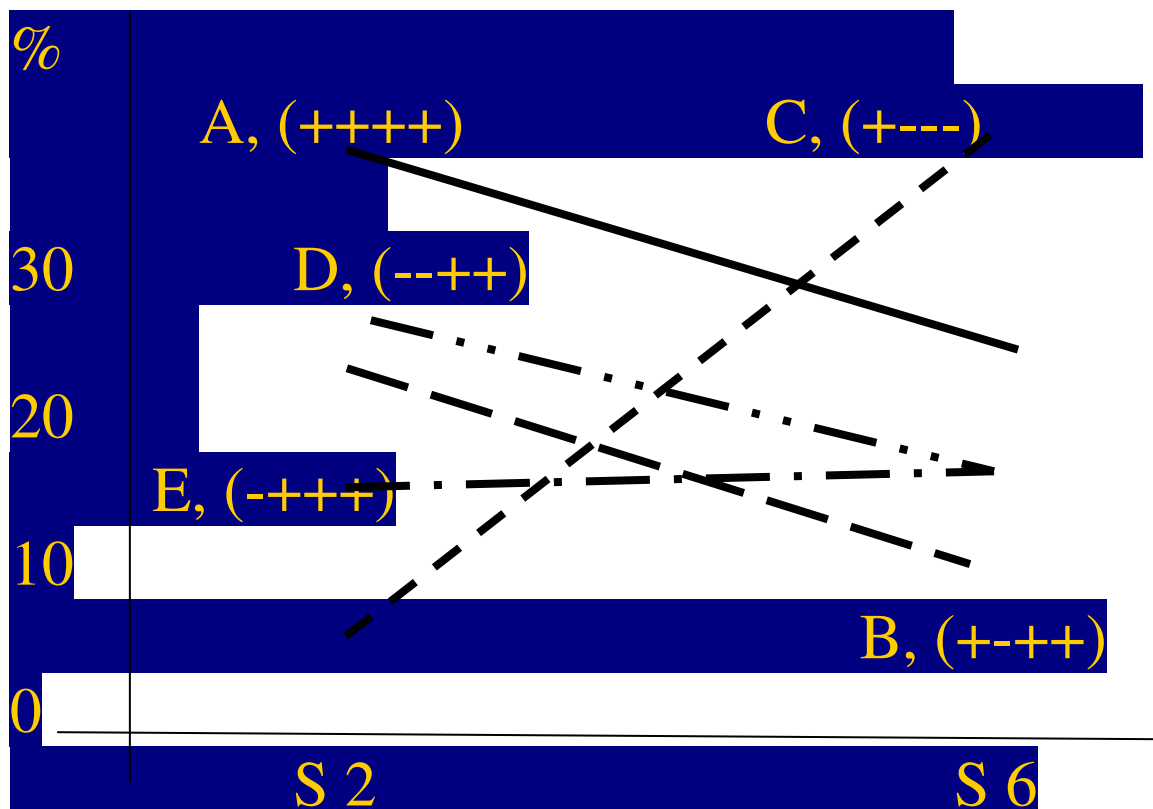
Für die 2. und die 6. Imaginations-Sitzung (S) mit dem R.E.D. wurden RUN = 43 signiert. Die durchschnittliche Signierungs-Konsistenz liegt bei $r_{tet} \sim .88^{***}$. Als Faktoren der Sitzungen mit dem R.E.D. erscheinen: A, (++++), 26 % neurotischer Konflikt; B, (+-++), 16 % narzisstischer Konflikt; C, (+---), 19 % soziales Lernen; D, (--++), 23 % Übertragung; E, (-+++), 16 % Aversions-Konflikt.

Tabelle 2.2.5.1. zeigt tetrachorische Interkorrelationen signierter Konfigurations-Prozente der Faktoren A, B...E für die Sitzungen S 2 und S 6 einer Homosexualitäts-Behandlung:

Tabelle 2.2.5.1.: Interkorrelationen

		A	B	C	D	E
%		26	16	19	23	16
	%					
A	26	---	.92	.90	.85	.92
B	16	.81	---	.89	.84	.91
C	19	.81	.92	---	.85	.92
D	23	.82	.92	.90	---	.92
E	16	.81	.92	.90	.85	---

Abbildung 2.2.5.2. zeigt die Gradienten der Faktoren für den Verlauf von S 2 nach S 6:



3. „Existentielle Psychoanalyse“ bei Jean Paul Sartre

Sartre hat sich immer dagegen gewehrt, dass sein Existentialismus mit Existential-Philosophie gleichgesetzt würde.

Existentialismus ist für ihn Lebens- und Überlebens-Frage.

Darum ist es schon gar für einen deutschen Ausländer der Nachkriegs-Generation sehr schwer, Sartre zu lesen und zu begreifen, und noch schwerer knapp zu beschreiben.

Wiewohl Sartre fließend die deutsche Sprache beherrscht hatte, hatte er nie offiziell und mit Deutschen deutsch geredet, wiewohl seine elsässische („elsässerische“) Mutter als Schwester Albert Schweitzers ihm wohl das Alemannische „in die Wiege gelegt“ hatte.

Jean Paul Sartre scheint eine Vorliebe für deutsche Philosophen wie Hegel, Husserl und Heidegger zu haben, sich mit ihrer Phänomenologie zu befassen.

In seiner „existentiellen Psychoanalyse“ behauptet J. P. Sartre (gegen S. Freud), dass es kein „Unbewusstes“ gebe, alles sei bewusst, womit er sich an die Hegelinge anzuschmiegen scheint, die alle Substanz als beseelt ansehen.

Abgesehen davon hat die Grammatik der französischen Sprache kein Personalpronomen der dritten Person Singular im Neutrum wie das Deutsche mit der Form „es“, so dass für einen Franzosen damit das freudsche Struktur-Modell des „Ich“ zwischen „Über-Ich“ und „Es“ (freudsche Ich-Theorie) rein sprachlich schon entfällt, (wenn er sich nicht der Hilfsform des lateinischen „Id“ bediente).

In der „Transzendenz des Ego“ (die bei G. F. W. Hegel stecken bleibt und wie zu aquinischen Zeiten nicht unterscheidet wie seit I. Kant zwischen apriorisch Transzendentalen und ex posteriori Transzendenten) seiner existentiellen Psychoanalyse beschreibt Sartre die Doppel-Funktion des „Je“ und „Moi“, die (ähnlich wie im Englischen „I und „me“) für die erste Person Singular des Personal-Pronomens synonym für „Ego“ gebraucht werden, woraus sich eine (bei Sartre) unausgesprochene französische Affinität

zur Ich-Theorie nach C. G. Jung mit ihrem doppelten Ego, dem Ego und Alter-Ego ergibt. Auch die Jung-Formulierung des „Bewussten“ und „Unbewussten“ kommt sprachlich Sartre näher als Freud. (Das „kollektive Unbewusste“ formuliert C. G. Jung erst sehr viel später, etwa ab Band 5, wenn die Wissenschaftlichkeit seiner Werke nachlässt und wird nach einem Ceylon-Besuch mystisch-okkult, was sicher nicht die Desoille Items anspricht oder Sartres historische Analogien des „Spiegelns“ oder Reflektierens).

Da S. Freud weiter zwischen Bewusstem, Vorbewusstem („Wo Vorbewusstes ist, soll Bewusstes sein“, auch Intelligenz-Konzept oder z.B. als pädagogisches Ziel) und Unbewusstem unterscheidet und das Unbewusste mit dem Es verknüpft (es-haft, Es-Haftigkeit), können Franzosen rein sprachlich schon nicht so viel mit freudscher Theorie anfangen.

Bei Sartre gibt es über das Imaginäre hinaus keinen grammatischen Strukturalismus wie bei F. DeSaussure oder infolge Noam Chomsky mit seiner generativen Grammatik von Denotat und Konnotat, sondern was da von Hegel und Husserl übrig bleibt (die Unterscheidung zwischen dem „Ding an sich“ und dem „Ding für“ sich), und eher eine Weiter-Entwicklung dieser Unterscheidungs-Gedanken, bezogen auf das Imaginäre, dem Kants Unterscheidung der Begriffe zwischen Konkreta und Abstrakta vorangeht.

In späteren Werken scheint sich bei Sartre ein Kant-Bezug zu finden, auch in der Dialektik, die aber zugleich hegelianisch sein kann, zumal Sartre die Transzendenz nicht wie Kant vom Transzendentalen unterscheidet.

3.1. „Psychoanalyse“ und Imagination bei Jean Paul Sartre

Sartre nimmt zunächst das Imaginäre als etwas Gewisses, Sicheres, wie ein (objektives) Denotat, aber wir wissen, dass selbst Denotate mehrere Bedeutungen haben können („eine Schraube ist eine

Mutter“, aber eben keine biologische, sondern aus Metall in der Technik) und gelangt so zu wahrscheinlichen Bedeutungen des Imaginären und sodann zu Konnotationen, die Bilder (Items) für Betrachter assoziativ mit sich bringen können.

Man erinnert Hegels „Ding an sich“ und „Ding für sich“ sowie den Transfer vom Ding auf die Idee oder Phantasie oder Träume bei Husserl und kann hier Anknüpfungen in der Imaginations-Methode des „focusing“ bei E. Gendlin finden, der sich deutlich von pragmatischen und behavioralen Grundlagen abgrenzt und auf Hegel, Husserl und Heidegger bezieht (pers. Mittlg. in „Focusing“ Seminar, Bonn, BDP Veranstaltung mit DGfWG ca. 1979) und von den materiellen Grundlagen der modernen empirischen Wissenschaft Psychologie phänomenologisch abhebt...

Mit seinem Postulat des imaginativen Lebens und nach einer Imaginations-Fakultät intendiert Sartre als Ziel, mit Imagination Bewusstsein und künstlerische Kreativität zu schaffen.

Der eher gruppen-dynamische und massenpsychologische Ansatz seiner folgenden Arbeiten, insbesondere der Dramen unter dem Eindruck des Nationalsozialismus zeigt den Einsatz des Imaginären, des Spiegels (Reflektierens) und des historische Analogien bildenden Dramatisierens durch Sartre, wenn er über die Phänomenologie hinausgehend Angst-Items in seinen Dramen exerziert (lerntheoretisch ausserhalb seiner Phänomenologie erklärbar als in relativ entspanntem Theater-Ambiente reziprokhemmend oder desensibilisierend und damit psychisch stabilisierend für die Pariser Bevölkerung).

Zu der Methode existential-analytischen Reflektierens (Spiegels) unterscheidet J. P. Sartre (1940) beim Imaginären:

3.1.1. „Das Gewisse“ oder die situative „Gewissheit“ („le certain“) davon in der vorgegebenen oder beabsichtigten Struktur oder Gliederung des (Bild-)Items, Imago

(„structure intentionelle de l’image“) in Beschreibung („description“) und Herkunft des Items (la famille de l’image“).

3.1.2. „Das Wahrscheinliche“ oder das (überprüfbar) „Mögliche“ („probable“) der Natur, der Art oder Anlage einer Analogie oder eines abgleichenden Vergleichs, die das Item in der Imagination hervorruft („nature de l’analogon mentale“).

3.1.3. *Die Bedeutung des Bilderns, des Bildes, des bildhaften Eindrucks für die Psyche* („le rôle de l’image dans la vie psychique“; wie sollte man Image anders übersetzen?).

3.1.4. *Imaginatives Leben* („la vie imaginaire“).

Daraus entwickeln sich laut Sartre in Folge:

*Bewusstsein und Imagination;
Kunst, künstlerische Kreativität.*

„Diese (existentielle) Psychoanalyse hat ihren Freud noch nicht gefunden“, schreibt J. P. Sartre (1962, p. 723), die nicht nur „Träume, Besessenheit und Neurosen untersucht, sondern vor allem auch die Gedanken des Wachzustandes, die erfolgreichen und passenden Handlungen, der Lebensstil usw.“.

Implizit legt Sartre sein Haupt-Augenmerk auch hier auf Massen-Psychologie und Umwelt-Psychologie (z.B. Lebensstil) und nicht auf individuen-zentrierte Psychologie.

„Ambivalenz“ findet J. P. Sartre eine tragende Grundlage der Schriftstellerei (z. B. in: „plaidoyer pour les intellectuels“, p.146, 1965/1972).

3.2. *Textanalysen zur „existentiellen Psychoanalyse“ von gruppen- und massenpsychologischen Imaginations-Stimuli nach ausgewählten Dramen von Jean Paul Sartre*

Null-hypothetisch formalisiert hätten Sartres Dramen nichts bewirkt. Alternativ-hypothetisch können sie dazu beigetragen

haben, die Pariser Bevölkerung psychisch zu stabilisieren, keine Angst vor den deutschen Besatzern während der Nazi Okkupation zu haben oder zu zeigen und ihren Stolz zu wahren, was sich vom Verfasser hier weder kausal noch korrelativ nachweisen liesse und wissenschaftlich unhaltbaren ex-post-facto Annahmen gleich käme...

Die Textanalysen zeigen daher lediglich stichprobenartig Strukturen von Bedeutung für bei reziproker Hemmung relevante Items, hier als Sätze dramatischer Rollen.

Die lerntheoretische Erfahrung mit Aversions-Items in der Imagination belegt extern deren desensibilisierende Wirkung.

3.2.1. „Die Fliegen“
(uraufgeführt in Paris, 1943)
Eine Null-Hypothese sagt hier, „Die Fliegen“ sei ein ganz normales Drama. Alternativ-hypothetisch sei zu belegen, dass dem nicht so ist.

Dazu werden nach Zufall 6 Stichproben-Seiten (ca. 10 %, der „normale Rücklauf bei versandten Fragebogen liegt bei ca. 8 %) aus der deutsch-sprachigen Dramen-Ausgabe (Sartre, J. P., 1969, pp. 7-65) psychologisch nach der im Kapitel 1, „Vorab“ vorgestellten Methode RUN = 271 Sätze signiert und multivariat analysiert.

Bei einer Signierungs-Konsistenz für RUN = 271 mit $r_{tet} \sim .91^{***}$ nach psychologisch signierten Satz-Konfigurationen erscheinen 7 Faktoren der Dramen-Vorgabe: A, (-+++), 23 % Aversions-Konflikt-Haftigkeit (z.B. pp. 24, 35, 64); B, (+---), 3,6 % soziales Lernen; C, (--++), 23 % Übertragung (z.B. p. 24); D, (----), 6,7 % Selbst-Aufgabe, Suizidalität, (Sartre spricht in seinem Vorwort von „Selbst-Verleugnung“), Bürokratismus; E, (++++), 28 % klassisch-neurotische Konflikt-Haftigkeit (z.B. pp. 24, 46, 51); F, (+---), 6,7 % narzizistische Appetenz-Konflikt-Haftigkeit (z.B. p. 24); G, (-+-), 5,5 % existentiell lebensbedrohliche reine Aversion, (z.B. pp. 64).

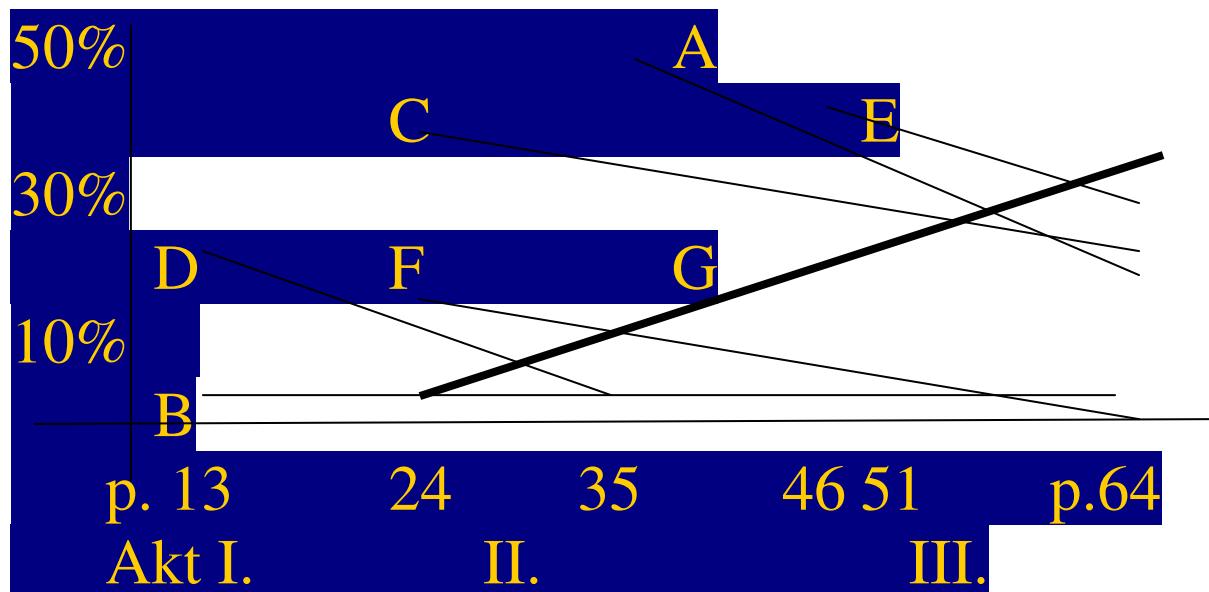
Tabelle 3.2.1.1. zeigt tetrachorische Prozent-Inter-Korrelationen der Konfigurationen A, B...G (für RUN = 271):

		A	B	C	D	E	F	G
%		23	4	23	7	28	7	5
	%							
A	23	---	.98	.84	.97	.79	.97	.98
B	4	.84	---	.82	.97	.78	.97	.98
C	23	.83	.98	---	.97	.79	.97	.98
D	7	.84	.98	.82	---	.78	.97	.98
E	28	.84	.98	.84	.97	---	.97	.98
F	7	.84	.98	.82	.97	.78	---	.98
G	5	.84	.98	.82	.97	.78	.97	---

Gemittelten Gesamt-Konsistenz $r_{tet} \sim .91$; ($\alpha < 0,001$), dabei korrelieren die Faktoren B, D, F, G (soziales Lernen, Selbstaufgabe, Lebens-Bedrohung und Narzizismus) hoch untereinander, die Faktoren A, C, E (Aversions-Konflikt, Übertragung und

klassisch neurotischer Konflikt) korrelieren im hohen Mittelbereich; sämtlich hochsignifikant ($\alpha < 0,001$). A, C, E, korrelieren hoch mit B, D, F, G, aber umgekehrt korrelieren B, D, F, G eher im hohen Mittelbereich mit A, C, E.

Abb. 3.2.1.2. zeigt Gradienten für Sartres „Die Fliegen“ von Beginn (p. 13) zum Dramen-Ende (p. 64) für A, B...G.



Zum Ende des Dramas hin werden (ausser B) sämtliche Faktoren weniger, der Faktor G der existential-bedrohlichen reinen Aversion steigt und beginnt, wo der Faktor D (Sartre: „Selbst-Verleugnung“) aufhört.

„Derealisation“ könnte hier als Kontrast zu Selbst-Verwirklichung angenommen werden, wobei die Sprach-Kunst-Stücke zwischen „Selbst-Aktualisierung“ und „Regie-Führens“ eines „Regisseurs“ nicht die Bedeutung des französischen „Realisateur“ für das deutsche Fremdwort „Regisseur“ ansprechen.

Die anfängliche Null-Hypothese, es handele sich um ein „ganz normales Drama“ kann damit zurückgewiesen werden.

Nach dem Krieg hört man in der Bericht-Erstattung, dass der Stolz der Pariser den Besatzern imponiert habe.

3.2.2. „Bei geschlossenen Türen“ (Uraufführung: 1944)

Von 6 von 31 Seiten des Einakters „Bei geschlossenen Türen“ wurden nach Zufall ausgewählt und RUN = 339 signiert und multivariat analysiert unter der Null-Hypothese, es handele sich um ein ganz „normales“ Drama dem alternativ-hypothetisch entgegen gehalten wird, dies Drama sei nicht so normal. Die durchschnittliche Signierungs-Konsistenz für die Konfigurationen liegt bei $r_{tet} \sim .96^{***}$.

Nach dem Signieren erscheinen 8 verschiedene Konfigurations-Typen: A, (--++), 29 % Übertragung; B, (---+), 2 %, kreative Ambivalenz; C, (----), 2 %, Selbst-Aufgabe, (Sartre: „Selbst-Verleugnung“), Suizidalität, Bürokratismus; D, (++++), 33 %, klassisch-neurotischer Konflikt; E, (-+++), 21 %, Aversions-Konflikt-Haftigkeit; F, (+---), 7 %, narzisstische Appetenz-Konflikt-Haftigkeit; G, (+--+), 6 %, soziales Lernen; H, (-+--), 1 %, reine Aversion, existenz-bedrohlich.

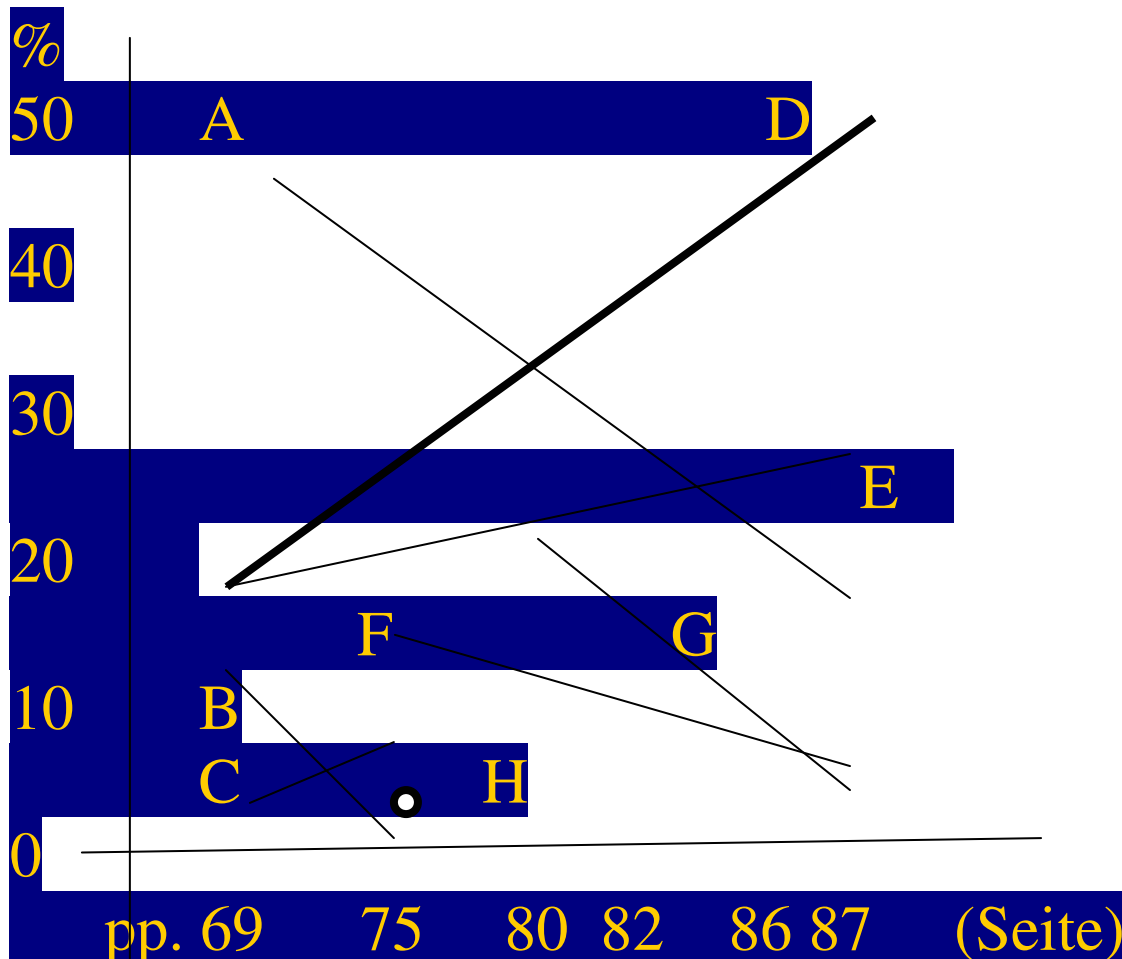
Tabelle 3.2.2.1. zeigt tetrachorische Inter-Korrelationen der Konfigurations-Prozente der Faktoren A, B...H (für RUN = 339), für das Sartre Drama „Bei geschlossenen Türen“.

	A	B	C	D	E	F	G	H
%	29	2	2	33	21	7	6	1
A	---	.99	.99	.78	.89	.96	.97	.99
B	.99	---	.99	.72	.86	.96	.97	.99
C	.99	.99	---	.72	.86	.96	.97	.99
D	.99	.99	.99	---	.89	.96	.97	.99
E	.99	.99	.99	.76	---	.96	.97	.99
F	.99	.99	.99	.72	.86	---	.97	.99
G	.99	.99	.99	.72	.86	.96	---	.99
H	.99	.99	.99	.72	.86	.96	.97	---

Sämtliche Faktoren (A, B...H) korrelieren hoch mit A, B, C und F, G, H (A, B, C, F, G, H korrelieren hoch untereinander und

unterscheiden trennscharf) und im Mittel-Bereich mit D (neurotischer Konflikt) und mit E (Aversions-Konflikt).

Abbildung 3.2.2.2. zeigt Gradienten von Maxima und Minima der Faktoren-Prozente im Drama von Beginn zum Ende (für Sartres „Bei geschlossenen Türen“):



Punktuell taucht die existentielle Bedrohung (H) da auf, wo der Narzizismus (B) aufhört, die Selbstverleugnung C etwas ansteigt, Narzizismus (F) stärker wird und danach zurückgeht. Neurotischer- und Aversions-Konflikt (D, E) nehmen zu, während Übertragung (A) weniger wird. Der Gipfel des sozialen Lernens (G) nimmt proportional mit der Übertragung (A) zum Ende hin ab und umgekehrt proportional zum neurotischen Konflikt (D).

Gegen die Null-Hypothese, Sartres Drama „Bei geschlossenen Türen“ wäre „normal“, lässt sich mit hoher und hochsignifikanter

Konsistenz alternativ behaupten, dass dem nicht so ist.

Anmerkung des Autors und Analytikers hier und heute:

Da seit den Erstaufführungen von „Die Fliegen“ und „Bei geschlossenen Türen“ während des 2. Weltkrieges inzwischen rund 70 Jahre vergangen sind und weder „die“ Psychoanalyse noch behavioral-kognitive analytische Lerntheorien in den alten Zeiten stehen geblieben sind und sich weiter entwickelt haben und entwickeln, liesse sich ex-post-facto für Sartres Imaginations-Theorie in den Dramen bei den Faktoren „klassischer Neurotizismus“ und besonders „Aversions-Konflikt“ (Faktoren E und A für „Die Fliegen“ und Faktoren D und E in „Bei geschlossenen Türen“) hypothetisch und aus psychologischer Erfahrung hinweisen auf

die reziprok-hemmende Wirksamkeit dieser beiden Faktoren, insbesondere des Vorgebens in Phantasie oder Imagination von aversiv-konflikthaften Stimuli mit desensibilisierender Wirkung.

Sartre ging es immer um individuelle Freiheit und Menschenwürde.

Das ethische Problem für die Massen-Psychologie bleibt die Individuen-Zentrierung: ein/e Einzel-Klient/in oder Patient/in hat „seine/n“ oder „ihre/n“ Psychotherapeuten/Therapeutin als reale/n Gesprächs-Partner/in, Sartre hatte noch persönlich Gruppendynamik in Kneipenrunden veranstaltet, wo er mit sich sprechen liess..., aber wie sieht es heute aus mit dem anonymen „Twittern“ („Zwitschern“) im Internet?

5. Literatur

Desoille, R., 1950: Psychanalyse et Rêve Éveillé Dirigé. Librairie Comte Jaquet, Bar-le-Duc.

Desoille, R., 1961 : Théorie et Pratique du Rêve Éveillé Dirigé. Editions Montblanc, Genf

Freud, S., GW I – XVIII

Jung, C. G., GW 1 – 20

Kant, I., K.d.r.V.

Laufs, K.-W., 2007: Systematischer Selbst- und Fremd-Vergleich psychologischer und therapeutischer Effizienz, SSV-PTE. In: [http:// www.Kurt-Wilhelm-Laufs.de](http://www.Kurt-Wilhelm-Laufs.de); Archiv ZPID, Trier, Deutsche Leibniz-Gesellschaft, 2002.

Launay, J., J. Levine & G. Maurey, 1975: Le Rêve Éveillé Dirigé et l’Inconscient. Dessart et Mardaga, Bruxelles.

Pavlov, I. P.; Ausgewählte Werke, V.E.B. Akademie-Verlag, Berlin, 1970.

Sartre, J. P., 1940/1943 ff: Gesammelte Dramen. Rowohlt, Reinbek, 1969.

Sartre, J. P., 1940: L’Imaginaire. Gallimard, Paris.

Sartre, J. P., 1943 : Das Sein und das Nichts. Rowohlt, Reinbek, 1987.

Sartre, J. P., 1947: Die Transzendenz des Ego. Rowohlt, Reinbek, erw. & neu übers. Aufl. Feb. 1982.

Verfasser und Copyright:

Kurt-Wilhelm Laufs.

Zum Resthof 2, D-23996 Bobitz, den 2010-02-18, ©

Kleinere Änderungs-Korrekturen, 2010-02-27, rev. 2010-05-28, 2011-06-29, 2012-03-01 ©